

Über Wesen und Amt der Kultur

Die philosophische Klärung

Von Dr. Gunther Duda

Es liegt zutiefst im Wesen der Kultur begründet, daß die Völker bis heute nicht klar wissen, was Kultur an sich ist. Das heißt aber keineswegs, daß sie es nicht ahnten, erlebten und gestalteten. Denn die Geschichte der Kunst und damit der Kultur ist so alt wie die Geschichte des Menschen. Schaffensdrang und Schönheitsdurst sind ihm eingeboren. Kein Volksstamm ist so „primitiv“, daß er sich nicht in irgendeiner Art künstlerisch betätigt. Die großartigen Werke der jüngeren Altsteinzeit vor etwa 31 000 Jahren vor der Zeitrechnung, beispielsweise in Chauvet, Altamira oder Lascaux künden von der kulturellen Fähigkeit schon des frühesten Menschen. Sie sind Höhepunkte schöpferischen Schaffens.¹⁾

Selbst der Ursprung des Wortes Kultur, es ist ja ein Fremdwort, sagt nichts über ihren Kerngehalt aus. Cultura bedeutet im Lateinischen Feldbau. In der römischen Antike bezeichnete es die Veredlung und Wertsteigerung der Natur durch den Menschen und auf ihn übertragen, die Veredelung der menschlichen Seele, die cultura animi, die Geisteskultur des Cicero –106 bis –43. Der Begriff Kultur bürgerte sich bei uns erst am Ende des 17. Jahrhunderts ein. Seit Wilhelm v. Humboldt versteht man im deutschen Sprachraum darunter „die Ergebnisse und Leistungen der menschlichen Schöpferkräfte in bildender Kunst, Schrifttum und Musik, der menschlichen Bildung durch Pflege der Innerlichkeit in Unterricht, Bildungswesen, Philosophie und Geisteswissenschaften als den Kräften menschlicher Selbstverwirklichung“. Im Gegensatz dazu werden Technik, Wirtschaft und Politik im abwertenden Sinne der Zivilisation als veräußerlichter Teilbereich der Kultur zugewiesen. Andere Völker kennen diese Trennung nicht.

In dem altnordischen Wort Schöpfer/schöpfen/schaffen besitzen wir eine dem römischen colore entsprechende Bezeichnung. Das Wort „skab“ galt in der Urzeit als Name für die Arbeit mit dem steinernen Schaber und später für „schaffen“. Auf das Seelenleben übertragen, auf das seelische Erleben und das hier wurzelnde Gestalten aber, wurde er

1) siehe: Jean Glottes; *Niaux*, 1997 oder J., Jean-Marie u. a., *Grotte Chauvet*, 2001, Thorbecke-Verlag

zu einem immer wertvolleren und treffenderen Bezeichnung. Diese Entfaltung durch schöpferische Menschen war aber keineswegs gradlinig, weil es eben kulturreiche und kulturarme Zeiten gibt. Immer aber fehlte eine klare Wesensbestimmung. Und das deshalb, weil meist die Vernunft, das alleinige menschliche Erkenntnisvermögen der Erscheinungswelt, sich müht, die Antwort zu finden. Noch Kant bestimmte Kultur als „die Hervorbringung der Tauglichkeit eines vernünftigen Wesens zu beliebigen Zwecken überhaupt“, als schrittweise Entwicklung der geistigen, seelischen und leiblichen „Naturkräfte“ des Menschen aus ihrer „Rohigkeit“.

Heute wurde Kultur, zumindest im großgeschriebenen „Kulturbetrieb“ völlig ihrem Mutterboden entrissen. Sie verfiel fast ganz dem Zweck, religiöser und politischer Zielsetzung und ganz vorrangig einer abwegigen Geschäftigkeit. Ebenso entsetzlich ist es, daß hier fast nur der Mammon herrscht, bei Künstlern, Kunsthandel, Kunden, Sammlern. Gab es beispielsweise in New York 1945 nur eine Handvoll Galerien und nicht einmal zwei Dutzend Künstler, so arbeiteten dort 1995 150 000 Berufskünstler, die in gut 680 Ausstellungen in zehn Jahren mehr als 15 Millionen „Kunstwerke“ darboten. Zu dieser „Massenkultur“ zählen noch die Übermittler: Verlage, Zeitschriften, Funk, Fernsehen, Theater, Museen, Filmemacher, Schriftsteller, Musiker und nicht zuletzt die elektronischen Medien. Meist herrschen hier Entseelung und die Gleichheitsideologie vor.

Diese Unkultur entsteht nicht selten durch Rauschgifte und andere Abrichtungstechniken, die „Erweiterung“ der Wahrnehmung oder des Bewußtseins verheißen. Auch will man „Religion und Kultur“ versöhnen und der politisch-ideologischen Umerziehung dienen. Doch das ist nur die Oberfläche, die wie so oft trägt. Denn nach wie vor bleiben „moderne Kunstwerke“ dem Volk ein Ärgernis, weil unerlebbar. Darob jammern die Kulturbetriebe und Herrschenden, weil das Volk nicht so will, wie es die Obrigkeit wünscht.

Nach wie vor schaffen seltene Kulturschöpfer und nach wie vor philosophieren Menschen in der Nachfolge Wolffs und Gottscheds über „die Schönheit als sinnliche Erscheinung der Vollkommenheit und der Individualität“. Nach wie vor, ja mehr denn je, schlägt sich der Schönheitswille in den Dörfern, Städten, Heimen nieder, ganz zu schweigen von der wachsenden Aufgeschlossenheit für wahre Seelenwerke.

Trotzdem, Klärung ist notwendig, die Wesensbestimmung durch die „Philosophie der Kulturen“ wie sie in der Gotterkenntnis nun seit fast sieben Jahrzehnten vorliegt. Sie ist angesichts der herrschenden Wirrnis

und Gottferne, der „entgöttlichten Menschenwelt“ wahrhaft Not wendend. Weil, wie auch Ludwig van Beethoven 1812 wußte:

„Nur die Kunst und Wissenschaft kann den Menschen bis zur Gottheit erheben“, oder Ernst Penzoldt, der in einem Vortrag einmal sagte:

„Ich weiß wohl, daß sich darüber streiten läßt, was eigentlich das Schöne sei, und so will ich, was mich bewegte, lieber einschränken und es als Lust am Schönen verstehen. Einmal muß es begonnen haben, mich zu bezaubern ... Ich bin nämlich im Gegensatz zu anderen der Meinung, daß es das Schöne gibt, daß es ein Abglanz Gottes ist, und daß es das Leben überhaupt erst lebenswert macht. Sehr früh, so bilde ich mir ein, hatte ich einen Begriff vom Schönen, daß ich glauben möchte, der Mensch bekomme diese Gabe von oben mit, sie unterscheide ihn von allen Kreaturen, mache ihn überhaupt erst zum Menschen. Ein Mensch ist erst, wer die Empfindung des Schönen hat.“

Wie wahr, wenn er die weiteren göttlichen Wesenszüge des Wahren, Guten und der Menschenliebe lebt. Deshalb lehrte auch Erich Ludendorff, daß erst die Gotterkenntnis dem Menschen seine Stellung in der Welt zurückgibt!

Was ist Kultur – was ein Kunstwerk?

So schlicht die Frage, so schwierig bleibt die Antwort. Das beweisen Gegenwart wie Vergangenheit durch ihre Wertungen. Bedeutet die Weltraumfahrt beispielsweise einen kulturellen Fortschritt? Oder die Musikscheibe? Die Pockenausrottung? Darf eine freimaurerische Auftrags- und Ritualmusik Mozarts denselben Anspruch erheben wie seine Klavierkonzerte? War der Wiener Musikpapst seiner Zeit, Antonio Salieri, ein schöpferischer Musiker oder nur ein begabter Günstling seines Kaisers? Und wie sind die abstrakten, gegenstandslosen, aber doch auch geschätzten Malereien unserer Zeit zu bewerten? Ein später Picasso, ein Beuys oder Salvador Dali? Welchen Maßstab besitzen wir für die Kunst, die erhebt oder nur, weil sie gefällt, es schon sein soll? Und warum die derart auseinanderdriftenden Urteile, sei es über ein „Machwerk“, sei es ein höchstes Kunstwerk?

Die Frage nach dem Wesen der Kultur und ihren Schöpfungen fragt letztlich nach dem menschlichen Können, seinem „Wirken und Gestalten“. Das aber setzt weitere Antworten voraus, nämlich die auf die philosophischen Fragen nach „der Seele Ursprung und Wesen“ und dem göttlichen Sinn der Schöpfung wie des Menschenlebens. Mit anderen

Worten: Wer volle Erkenntnis über das schöpferisch-künstlerische Können des Menschen gewinnen will, müßte sich folgende Werke der Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff erschließen:

Im „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ den intuitiven Nachweis: Das bewußte Erleben Gottes ist der Sinn des Menschenlebens.

In der „Schöpfungsgeschichte“ das Werden eines vergänglichen und unvollkommenen Einzelwesens mit der Fähigkeit, Gottesbewußtheit zu erleben.

In „Des Menschen Seele“ ihre Gesetze als Wille und Bewußtsein und in dem Werk „Selbstschöpfung“ die so grundverschiedenen freien Wandlungs- und Umschöpfungsmöglichkeiten der Menschenseele als – Geschöpf und Schöpfer. Erziehung, Geschichte und Kultur sind das weite Reich menschlichen „Wirkens und Gestaltens“.

Dieser erkenntnisphilosophische Weg zum Wesen der Kultur ist teilweise ein mittelbarer. Davon völlig unabhängig führt das Erleben, der innere Nachvollzug eines Kunstwerkes, zu seinem Gehalt. Dieses Selbsterleben scheidet die Geister. Nun spricht die Selbstgestaltung des Ichs seine Wertung gemäß dem Wort: Gleiches wird nur von Gleichem verstanden. Irgendwie wird es zu einem Wiedererkennen des Göttlichen im Werk und gottnahen Ich.

Ludwig van Beethoven wußte, „nur die Kunst erhebt den Menschen bis zur Gottheit“. Dieses „zur Gottheit erheben“ nannte Mathilde Ludendorff Gotterleben. Es ist die Voraussetzung zur Verinnerlichung eines Kulturwerkes so wie auch ihrer „Philosophie der Kulturen“. Dieses Erleben der Wesenszüge des Schönen, Wahren, Guten und edlen Liebens und Hassens, auch der Freiheit, des Gottesstolzes oder der Würde, es sondert auch die Kultur von den anderen Lebensgebieten wie Erziehung, Geschichte, Politik, Recht, Wissenschaft, Zivilisation. Und das selbst dann noch, wenn sich diese gegenseitig befruchten und Kultur werden können. Hier gilt:

„Gotterleben ist auch ein Handeln, ein Schaffen, ein Gestalten dieses Erlebens des Göttlichen auf allen Gebieten des Volkslebens ... Sie alle werden von der Gotterkenntnis und dem Gotterleben gestaltet, und ein gesamtes geordnetes und geklärtes Bild der Weltanschauung schafft hier erst Klarheit des Einklangs.“²⁾

Nun fragt der Mensch, gerade auch der junge, „Gotterleben“, was ist denn das? Die Vernunft, die nur Erscheinung erkennen kann, will hier also etwas wissen, was sie aber selbst nie erkennen kann. Weil sie für das

2) *Triumph des Unsterblichkeitwillens*, Verlag Hohe Warte

Göttliche in Natur und Kultur – für ihren Gehalt – nicht das zuständige Erkenntnisorgan ist. Hier antwortet die Philosophin:

„Obgleich es natürlich unmöglich ist, etwas zu schildern, das nur durch das Erleben wahrgenommen werden kann, so möchte ich doch zum wenigstens die beiden verschiedenen Möglichkeiten andeuten. Solange der Mensch sich selbst noch nicht zur Vollkommenheit un- schuf, somit sein ‚Jenseitserleben mit dem ‚Diesseitserleben‘, wechselt, kennzeichnet sich die Erhebung in das Reich der Genialität durch eine erhabene, seelische Erhebung, die unmöglich geschildert werden kann. Krankhafte Zustände³⁾ werden von den Menschen mit solchen Erleben verwechselt! Handelt es sich nicht um solche, sondern um gesundes, natürliches Erleben, so löst es entweder geniales Leid oder geniale Freude aus, – es wird dann eine ‚Gemüterschütterung‘ – oder aber es ist eine Erregung ohne die geringste Andeutung von Lust oder Unlust, also ein Erleben, ein Ergriffensein, wie es der Vernunft kaum vorstellbar ist und wie es das Diesseitsdasein nicht kennt. Wir nennen diesen Zustand ‚die Versenkung in das Göttliche‘, die ‚Kontemplation‘. Sie gleicht in nichts dem gewohnten Zustand der Ruhe. Der schaffende Künstler läßt gewöhnlich ein vollendetes Kunstwerk nicht aus der Erschütterung erstehen, sondern entweder nur aus einer Versenkung oder aus einer Erschütterung, wenn sich diese zuvor zur ersteren geklärt hat.

Das Erleben selbst duldet gewöhnlich nur die erste Schau des Werkes; das Schaffen ist dann meist Erinnern des Erlebens. In diesen Werken ist entweder die von Leid oder Freude durchglühte Erschütterung des Gotterlebens oder aber die ganz empfindungsfreie Versenkung in Erscheinung getreten.“ (s.o.S. 198)

Mit dieser Ausführung wurde seelenkundliches Neuland betreten, aber nicht etwa als völlig Neues, sondern als klare kulturphilosophische Ortung:

Ein Kunstwerk ist ein „zur Erscheinung gestaltetes Jenseitserleben, daher Gleichnis des Göttlichen.“

(wird fortgesetzt)

3) durch Drogen, Selbstsuggestion, Meditation, Dämmerzustände ...